Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 5 (1889)

Heft: 18

Artikel: Das Sprüchwort in seiner Beziehung zur Arbeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578180

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nur durch mechanisch abgelagerten Staub und Lampenruß= theile wird er unrein. Dieser Anstrich haftet fest und ist der= selbe, seiner Schönheit, Haltbarkeit und Billigkeit wegen, jedem Delfarben=Anstriche vorzuziehen, zumal sich auch durch Zusat von anderen Mineralfarben andere Töne erzielen lassen.

Sinen schönen weißen Anstrich erhält man fernerhin wie folgt: 30 Theile Chlorzinkauflösung von 55° Bé., 64 Th. Basser, 1 Th. Satzsäure und 1 Th. pulverisirten Weinstein bringt man in einen Kessel, der von Salzsäure nicht angegriffen wird, und erwärmt unter beständigem Umrühren das Ganze mäßig. Hat sich der Weinstein gelöst, so gibt man, ohne das Umrühren zu unterbrechen, 4 Th. Kartoffelstärke hinzu und verstärtt das Fener, dis das Gemisch, das sich anfangs durch das Aufquellen der Kartoffelstärke versdick, wieder slüssig geworden ist. Die Flüssigkeit soll am Aräometer von Baumé etwa 20° zeigen. Um diese Farbe weiß herzustellen, wird die erhaltene Flüssigkeit mit gepulvertem Zinkozyd angerührt, dem etwas schwefelsaurer Baryt oder Kreibe beigemischt werden kann. Für farbige Anstriche setzt man die gewöhnlichen Farbstoffe hinzu.

Soll diesem Anftriche ein glattes und glänzendes Ansehen gegeben werden, so soll man nach Sorel's Angabe der Farbe unter Umrühren eine kleine Menge Leinölfirniß hinzurühren. Bei dem Reiben mit einer Bürste oder mit einem aus Wollenstuch verfertigten Ballen wird die Farbe glatt und glänzend, gleich einem polirten und gefirnißten Oelanstrich.

An Stelle des Leinölfirnisses kann man vor dem Abreiben auch eine seisenartige Mischung auf den Anstrich auftragen, welche aus 12 Theilen Stearinsäure, 1 Th. gelbem Bachse, 1 Theil Terpentin und 50 Theilen Terpentinöl zusammengesetzt wird. (Dekorationsmaler.)

Das Sprlichwort in seiner Beziehung zur Arbeit.

Mehr als das Bolkslied ist das Sprüchwort Gemeingut aller Stände geworden, gar oft wird im lehrhaften Spruch zur Arbeit ermahnt und der Segen des Fleißes gepredigt. Es scheiden sich diese Sprüche in zwei Gruppen: Die Eine ermuntert zur rührigen That; die Andere warnt vor Arbeit um des Gewinnes willen, aus Habsucht und Geldgier.

Greifen wir frisch hinein, wie die Sprüche zum herzhaften Anfassen mahnen. Frisch gewagt, halb gewonnen!
Morgen, morgen, spricht der Faule, nur die Dorfwirthe zeigen
ihm, welcher Schalk hinter dem "Morgen" lauert, wenn sie
auf ihre Schilder schreiben: Wer heute zecht, der zahle baar,
wer morgen kommt, ist zechsrei. "Mägde, die geweckt, sagen:
Ja, ja, entschlasen oft wieder; aber das Hemd gezuckt und
sich darnach buckt, ist halb ufgestanden" — wie Sedastian
Frank schreibt. — Arbeit gewinnt das Feuer aus dem Stein.
Rast' ich, so rost' ich, sagt schon Luther. Fleiß bricht alles Sis. Fleißige Hand baue! Leut und Land. Schweiß gibt
den besten Mörtel, doch meinten etliche Zünste, Wein gebe
einen noch bessern. Eine rechte Arbeit koster Armschmalz,
und nur um Fleiß und Müh' gibt Gott Schaf' und Küh'.
Der Herren Auge macht die Pferde sett, sagt der Araber,
während wir sagen, daß "des Herr Fuß den Acker düngt."

Beim bildungslofern Bolk begegnet uns oft der Gedanke, dat die Arbeit sauer sei und erst süß werde, wenn sie vorsüber ist. Nach gethaner Arbeit ist gut feiern. Borher schafft sie Müh und Plag, denn aus gedackenen Giern kommen keine Hühner, man schläft sich nicht gelehrt und umsonst ist blos der Tod und der kostel's Leben. Dafür trägt man aber auch nicht schwer an dem, was einmal erarbeitet ist. Das Werk ehrt den Meister und das Amt zeugt vom Mann. Ja die Kraft der Arbeit wird fast zur Zauberkraft, denn, wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.

Das Sprüchwort mahnt nicht blos zur Arbeit schlechthin, es enthüllt auch die feineren Falten der Arbeitstlugheit und Arbeitsmoral. Bielthuerei z. B. wird gegeißelt. Die viel anfangen, enden wenig. Wer viel Handwerf treibt, dem bleibt zuleht Betteln das beste. Die alte Sprache hatte für den Mann, welcher die Arbeit beim rechten Zipsel anfaßt und dann zum rechten Ende führt, das tressschen Wort "endelich", was in dem Spruch volksthümlich geblieben ist "Die Unschläge eines Endelichen bringen leberssuß, wer aber allzu jäh ist, wird mangeln."

Am tiefsten und erhabensten klingen wohl diejenigen unter unsern Arbeitssprüchen, welche frisches Selbstvertrauen auf die eigene That als zusammenfallend mit frommem Gottvertrauen heischen. Kurz und bündig sagt man's mit zwei Worten: Bet' und arbeite. Unsere sinnigen Vorsahren suchten zu diesen zwei Worten allersei seine Deutungen. So meinte weiland Fink von Grät: Der Mensch solle sich vor bösen Gedanken retten durch Schaffen und Beten. Nämlich, daß und Gott zum Guten stärke, darum sollen wir beten, daß wir anderseits aber auch den Teufel aus dem Feldschlagen, darum sollen wir arbeiten.

Rlaubius greift letteren Gebanten auf, indem er seinem Bauersmann fingen lätt:

"Mir macht der Teufel keine Noth Ich schlag' ihn schief und krumm, Und dresch' und hau' und grab' ihn todt Und pflüg' ihn um und um."

Die alte Beisheit, daß nur in der Arbeit das Gottvertrauen erst recht Kraft gewinne, sassen dann die einzelnen
Beruse in verschiedenem Bilde. Der Bauer spricht: Gott
gibt Einem wohl den Ochsen, aber nicht bei den Hörnern;
der Handarbeiter: Man muß mit Gott in die Hände spucken,
wir Alle aber sagen: His dir selbst, so hilft dir Gott, und
der heidnische Spruch: audaces fortuna juvat, sautet
christlich verdeutscht: Gott ist im Schwachen mächtig.

Und so will ich benn zum Abschluß dieser Sprüche, die zu einem in Arbeit kräftigen Gottvertrauen mahnen, noch einen der sinnvollsten hinzufügen: "Wir sollen arbeiten, als wollten wir ewig leben, und leben, als wollten wir morgen sterben." (B. der 11.)

Gewerbliches Bildungswesen.

Die Schniklerschulen im Kanton Bern. Hierüber entenehmen wir dem Verwaltungsbericht des bernischen Departements des Innern folgende Angaben:

Die Schnitzlerschule Meiringen bewegt sich noch nicht in sicherem Fahrwasser, und es erweist sich speziell der neu entworfene Lehrplan für dieselbe als nur theilweise durchführbar, weil der gegenwärtige Hauptlehrer zwar ein sehr, tüchtiger Praktiker, aber der deutschen Sprache nicht mächtig
und in Folge dessen nicht fähig ist, systematischen Unterricht
in der Styllehre zu ertheilen. Ferner zeigt es sich je länger
je mehr, daß ein bloß zweijähriger Kurs für die Schule
nicht ausreicht, sondern, wie in Brienz, ein dreisähriger eingeführt werden sollte. Mit Recht bemerken über diesen Punkt
unsere kantonalen Experten, daß ja jede gewöhnliche Handwerkslehrzeit drei Jahre betrage, und eine solche für ein
Kunsthandwerk noch viel nöthiger sei.

Bei dieser Sachlage ist der eidgenössische Experte auf den Gedanken gekommen, ob es nicht besser wäre, die Schnitzlerschule Meiringen mit derjenigen von Brienz zu verschmelzen. Die Verwirklichung dieses Projektes würde ohne Zweifel große Schwierigkeiten und auch eigentliche Nachtheile haben; immershin ist der Gedanke näherer Prüfung werth.

Den kantonalen Experten lagen bei ihrem Besuche im